

Stiftungshandeln heute – herausfordernd und faszinierend zugleich!

Anrede

„Willst Du froh und glücklich leben, laß kein Ehrenamt dir geben! Willst du nicht zu früh ins Grab, lehne jedes Amt gleich ab!

Wieviel Mühen, Sorgen, Plagen wieviel Ärger mußt Du tragen; gibst viel Geld aus, opferst Zeit – und der Lohn? Undankbarkeit!“

So pointiert hat Wilhelm Busch seine Auffassung zum Ehrenamt zum Ausdruck gebracht und wir können froh sein, dass er zumindest in dieser Hinsicht nur wenige Anhänger gefunden hat.

Über ein Drittel der deutschen Bevölkerung ab 14 Jahren engagieren sich freiwillig und ehrenamtlich und es davon auszugehen, dass sich dieser positive Tatbestand, hoffentlich auch durch das „Gesetz zur Stärkung des Ehrenamtes“, verfestigen wird.

Durch das erwähnte Gesetz ist die Erteilung von Führungszeugnissen, soweit sie verlangt werden, für Ehrenamtliche gebührenfrei. Die Ehrenamts- und Übungsleiterpauschale wurde von 2.200 Euro auf 2.400 Euro erhöht und die Ehrenamtspauschale von 500 Euro auf 720 Euro angehoben.

Zusätzlich ist der Geltungsbereich der 2010 eingeführten Haftungserleichterung für ehrenamtliche Vorstände nun auf

Mitglieder anderer Organe und besondere Vertreter ausgeweitet worden.

Ehrenamtlich für den Verein tätige Mitglieder erhalten darüber hinaus nun dieselben Haftungsprivilegien wie ehrenamtliche Vorstände.

Ab dem 01.01.2014 wird es auch für Stiftungen möglich sein, andere gemeinnützige Organisationen wie zum Beispiel kleine Stiftungen in der Startphase oder auch Stiftungsprofessuren, mit Vermögen auszustatten. Bisher durfte eine Stiftung keine Zuwendungen von verwendungspflichtigen Mitteln in das Vermögen einer anderen steuerbegünstigten Körperschaft tätigen (Endowment-Verbot). Diese Regelung kann vor allem dort von großer Bedeutung sein, wo die Fördersystematik der staatlichen oder halbstaatlichen Organisationen keine Vollkostenförderung vorsieht (Bsp. MHH).

Stiftungen tun nicht nur gut daran, von Fall zu Fall strategisch klug mit anderen Stiftungen zu kooperieren, natürlich sind sie auch darauf angewiesen, möglichst viele Bürgerinnen und Bürger zur ehrenamtlichen Mitarbeit zu gewinnen.

Selbst für eine Stiftung wie die Volkswagen Stiftung gilt, dass sie zwar mit 95 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern professionell zu agieren weiß, aber ohne die in jedem Jahr etwa 800 bis 1.000 ehrenamtlich tätigen Gutachterinnen und Gutachter keineswegs so erfolgreich sein könnte, wie sie es hoffentlich nach wie vor ist.

Nach Schätzungen des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen sind etwas 23 Millionen Bundesbürgerinnen und –bürger mit durchschnittlich mindestens zwei Stunden pro Woche ehrenamtlich engagiert. Das sind zusammengenommen etwa

2,4 Milliarden Stunden pro Jahr. Setzte man dafür einen Stundenlohn von sieben Euro an, wären dies rechnerisch fast 17 Milliarden Euro – ein gigantischer Beitrag zur Weiterentwicklung unserer Gesellschaft!

Auch die Zahl der Stiftungen ist in Deutschland insgesamt um 3,2 Prozent gewachsen. Der Bestand der Stiftungen erreicht mit 19.551 Stiftungen bürgerlichen Rechts zum Jahresende 2012 somit ein neues Hoch.

Zwar sank die Zahl der Neugründungen leicht im Vergleich zum Vorjahr, jedoch besteht nach wie vor Gründerelan, wie die 645 – immerhin fast zwei neue Stiftungen täglich – zu verzeichnenden Stiftungsgründungen 2012 zeigen.

Der leichte Rückgang erklärt sich unter anderem dadurch, dass insbesondere bei kleineren Summen immer häufiger auf die Errichtung einer Stiftung bürgerlichen Rechts verzichtet und stattdessen eine alternative Stiftungsform, wie die Treuhandstiftung, eine Zustiftung oder ein Stiftungsfond gewählt wird.

Übrigens befinden sich die größte öffentlich rechtlich Stiftung, nämlich die Universität Göttingen, und die größte privatrechtliche Stiftung, nämlich die Volkswagenstiftung, beide in Niedersachsen. Und im Städteranking, im Hinblick auf die Zahl der Stiftungen pro 100.000 Einwohner, liegen erwartungsgemäß unter den ersten 5 Städten Frankfurt, Hamburg und München, aber noch vor München liegt an 4 Stelle meine Heimatstadt Oldenburg, was eine Überraschung darstellt. Im Vergleich der Flächenländer, nimmt Niedersachsen den 3. Platz ein.

Schaut man allerdings auf die staatlichen Gesamtausgaben und vergleicht sie mit denen der Stiftungen in Deutschland, so springt sofort ins Auge, dass Stiftungen quantitativ nur eine geringe Rolle spielen können.

2009 lagen beispielsweise die öffentlichen Ausgaben in Deutschland bei rund 1.146 Milliarden Euro. Demgegenüber gaben die deutschen Stiftungen zusammen etwa 17 Milliarden Euro für ihre satzungsgemäßen Zwecke aus. Verglichen mit der öffentlichen Hand fallen die Ausgaben der Stiftungen in Deutschland für das Gemeinwohl mit 1,5 % also relativ niedrig aus.

Selbst wenn man sie zur Übernahme kompensatorischer Aufgaben veranlassen wollte, wäre allein die Dimension des jeweiligen Aufgabenfeldes von ihnen kaum zu stemmen.

Hinzukommt, dass 74 Prozent der Stiftungen nur über einen Kapitalstock von bis zu einer Million Euro verfügen. Obwohl vor allem die mittleren und großen Stiftungen mit ihren Projekten auf sich aufmerksam machen, mithin das öffentliche Bild von Stiftungen prägen, besteht das deutsche Stiftungswesen also ganz überwiegend aus kleinen Stiftungen, deren Spielräume besonders eng sind. Große Sprünge lassen sich mit den Erträgen aus Vermögen unterhalb der Millionengrenze nicht machen. Wertvoll und wichtig kann das Engagement auch kleiner Stiftungen natürlich dennoch sein.

Umso gravierender ist es für sie, dass sich Verluste nur schwer ausgleichen lassen. Bei höheren Anlageverlusten droht kleinen Stiftungen schnell die Handlungsunfähigkeit.

Denn während Stiftungen beispielsweise in den USA gehalten sind, „mindestens 5 Prozent des Stiftungsvermögens sowie einen Teil der erzielten Kapitalgewinne jährlich

auszuschütten“, dürfen deutsche Stiftungen ihre Zwecke nur mit ihren Erträgen verwirklichen. Diese werden - bei konventionellen Anlagen – wohl auch in absehbarer Zukunft niedrig bleiben.

Für Stiftungen ist es daher eine große Herausforderung, auch unter schwierigen Rahmenbedingungen ihre Effektivität aufrecht zu erhalten oder gar zu steigern. Eine Möglichkeit ist das Mission Investing. Dieses „zweckbezogene Investieren“ definiert sich als „ein stiftungsspezifischer Anlagestil, bei dem das Stiftungsvermögen (Kapitalstock oder andere freie Mittel, bis hin zu Erträgen) in Finanzanlagen investiert wird, die (1) zum Zweck der Stiftung positiv beitragen und (2) mindestens das angelegte Kapital erhalten und möglichst eine Rendite erwirtschaften.

Der Bundesverband Deutscher Stiftungen hat 2012 die Stiftungsstudie „Mission Investing im deutschen Stiftungssektor“ publiziert. Darin heißt es, dass Stiftungen ihre Wirksamkeit beträchtlich erhöhen können, wenn sie ihr Vermögen als Ressource begreifen und zielgerichtet einsetzen. Grosso modo gibt es zwei Möglichkeiten zweckbezogenen Investierens: durch nachhaltige Geldanlagen und Impact Investments. Nachhaltige Geldanlagen lassen sich wiederum unterscheiden in: erstens kriteriengeleitetes Investieren (Screening), bei dem es darum geht, die Geldanlage an den Stiftungszweck anzugleichen beziehungsweise Ausschlusskriterien (Aktien von Rüstungsunternehmen, Tabak- oder Ölkonzernen etc.) festzulegen. Und zweitens das Aktive Aktionärstum, bei dem die Geldanlage in solche Anlagen gehen, die den Stiftungszweck fördern können oder ihm entsprechen.

Ein Instrument für Stiftungen, die sich als Themenanwälte verstehen, nennt sich „Thought Leadership“. Dabei geht die Stiftung eine „nachhaltige Verpflichtung ein, ein gesellschaftliches, gemeinnütziges Thema in der Öffentlichkeit langfristig gezielt zu beleuchten, zu dokumentieren und/oder zu diskutieren, bzw. die Meinungsführerschaft zu übernehmen.

Trotz der derzeitigen Ertragsprobleme der Stiftungen ist dennoch erfreulich, dass der positive Gründungstrend anhält und eine wachsende Zahl von Bürgerinnen und Bürgern erkannt haben, dass die traditionellen Instrumente des Sozial- und Interventionsstaates immer häufiger an Grenzen stoßen, also die Aufgabenteilung zwischen Staat und Gesellschaft angesichts neuer Herausforderungen verändert werden muss.

Es liegt auf der Hand, dass die weiter gewachsenen Schuldenberge der öffentlichen Hand, die vereinbarte Schuldenbremse, die deutlich ansteigenden finanziellen Anforderungen an unsere sozialen Sicherungssysteme und die Maßnahmen die zur Lösung globaler Probleme aufzuwenden sind, die Möglichkeiten verringern, allein mit staatlichen Eingriffen die gesellschaftlichen Probleme, lösen zu können.

Künftig geht es daher noch stärker darum neue Netzwerke und Partnerschaften zu entwickeln, um gemeinsam mit großem Engagement an tragfähigen Zukunftskonzepten zu arbeiten.

In diesem Zusammenhang sind Stiftungen aufgrund ihrer autarken und autonomen Handlungsbedingungen jenseits ihrer Finanzausstattung ideale Institutionen, um komplementäre Aufgaben zu übernehmen. Ihre Unabhängigkeit gewährt ihnen zugleich eine große Freiheit, darüber zu entscheiden, wie sie ihren jeweiligen Stiftungszweck verwirklichen wollen.

Für erfolgreiches Stiftungshandeln bedeutet dies nicht zuletzt, bereit zu sein, Verantwortung für die Entwicklung unserer Gesellschaft zu übernehmen und exemplarisches Gelingen zu ermöglichen.

Um nachhaltige Wirkung zu erzielen, erfordert dies allerdings von jeder einzelnen Stiftung, dass sie ihre Ziele klar definiert, ihre Vorgehensweisen und Instrumente sorgfältig auswählt, über ein engagiertes Team verfügt, das jeder Zeit in der Lage ist, kreativ, kompetent und konstruktiv zu agieren, um nicht zuletzt die jeweiligen Impulse richtig zu setzen.

Dabei treten vor allem folgende Fragen in den Vordergrund:

1. Welche neuen Modelle und Strukturen brauchen wir, um zukunftsfähig zu sein?
2. Welche Aufgaben können Stiftungen, Unternehmen oder Privatpersonen besser als staatliche Einrichtungen erfüllen?
3. Gibt es Aufgaben, die in Zukunft grundsätzlich privat erfüllt werden sollten?
4. Wie kann verhindert werden, dass mehr privates Engagement zu einem weiteren Rückgang der öffentlichen Mittel führt?

Die Antworten auf diese Fragen sind nicht statisch, sie müssen den veränderten Bedingungen immer wieder angepasst werden. Von Stiftungszweck zu Stiftungszweck und Ausstattung der Stiftung abhängig, immer wieder unterschiedlich beantwortet werden. Aber gerade darin liegt auch die Antwort auf die Frage, welche Bedeutung Stiftungen heute zukommt.

Stiftungen können letztlich nicht nach dem Gießkannenprinzip Mittel verteilen. Sie sind auch nicht dazu da, ihre Destinatäre dauerhaft zu alimentieren. Dennoch haben sie eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe. Sie können zügig auf neue Herausforderungen eingehen und schneller als Staat und Wirtschaft neue Konzepte entwickeln. Sie sind die Schnellboote auf den Ozeanen der Herausforderungen, die längst neue Ziele ansteuern, wenn die großer Tanker erst beginnen Fahrt auf zu nehmen.

Sie können den Blick auf Nischen richten, die sonst weitgehend außer Acht blieben. Stiftungen sehen sich daher eher in der Funktion von Impulsgebern, als Kreativschmieden und Zukunftswerkstätte.

Da sie auch nicht kurzfristig Wahlen gewinnen müssen, können sie den Kopf heben und sich dadurch einen weiteren Horizont verschaffen als andere gesellschaftliche Akteure.

Stiftungen sind Seismographen der Gesellschaft. Ihre Freiheit und Flexibilität besteht gerade darin, unverblümt zu sagen, was ihnen wichtig ist. Sie müssen nur wenig soziale und politische Rücksicht nehmen und können daher auch sogenannte heiße Eisen anpacken oder Ideen aufgreifen, die sich jenseits aller Paradigmen bewegen, die gar als verrückt oder absurd gelten. Ideen die nie die Chance bekämen, durch staatliche Institutionen einen Unterstützung zu erfahren. (Beispiel Volkswagenstiftung: Für Projektideen, die einen innovativen, außergewöhnlichen und fächerübergreifenden Forschungsansatz verfolgen, sich jedoch außerhalb der aktuellen Förderinitiativen bewegen, gibt es das Angebot "Offen – für Außergewöhnliches". Hier fördert die Stiftung herausragende Ideen, quer zu Disziplinen und zum Mainstream.)



In diesem Zusammenhang sind auch die sozialen Netzwerke von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Inter- und Transdisziplinarität stellt sich vor diesem Hintergrund in einem völlig neuen Licht dar.

Unter Ausnutzung der sog. „Schwarmintelligenz“ könnten Stiftungen globale Ideenpools nutzen oder Projekte bewerten lassen.

Nehmen wir das Beispiel unserer kleinen Bildungstiftung, hier im Offizialat Vechta. Nehmen wir alle Schüler, Lehrer und Eltern und bieten ihnen ein Diskussionsforum, das Anregungen, Kritik usw. sammelt. Ich bin sicher, wir bekämen Vorschläge die wir verwerfen oder von denen wir zugeben müssten, alleine darauf nie gekommen zu sein.

Auch daraus wird übrigens deutlich, dass Stiftungen Beispiele geben und die Zivilgesellschaft beeinflussen können, ohne dafür zwingend Geld in die Hand nehmen zu müssen. Sie verfügen eben auch über Ideen, Kreativität und Expertenwissen, z.B. im Hinblick auf die Funktion, auf die Strukturierung von Projekten oder auf inhaltlicher Ebene.

Durch langjährige Partnerschaften können Stiftungen der Zivilgesellschaft insgesamt Stabilität verleihen. Die Vergabe von Fördermitteln ist dabei nur ein Instrument. Gleichermaßen bedeutsam ist es, Netzwerke geschickt zu nutzen und bei Bedarf Kontakte zu vermitteln oder Dritte mit ihrem Erfahrungsschatz zu unterstützen.

Dabei kommt dem Transfer von Wissen wachsende Bedeutung zu. Viele Stiftungsvertreterinnen und -vertreter schätzen den Austausch, sind offen für Ratschläge oder bereit weiterzuhelfen. Das illustriert die steigende Zahl regionaler

Stiftungstage ebenso wie die Zunahme bilateraler Kooperationen.

Bestes Beispiel sind die Bürgerstiftungen, deren oberstes Ziel es ist, das Gemeinwohl vor Ort zu stärken. Trotz der häufig schmalen Budgets stiften sie Bürgerinnen und Bürger an, sich zu engagieren. Durch Ideenreichtum, Tatendrang und Begeisterungsfähigkeit versetzen sie bisweilen ganze Kommunen in Bewegung.

Nicht zuletzt müssen Stiftungen selbst beweisen, wie sie aus weniger mehr machen. Denn angesichts niedriger Zinsen werden viele auf absehbare Zeit mit geringeren Erträgen zurechtkommen müssen. Wirkungsvoll arbeiten können sie trotzdem: durch mehr Zusammenarbeit, Synergien, Partnerschaften, durch selbstkritische Reflexion und die Konzentration auf wesentliche Betätigungsfelder.

Diese Punkte verdeutlichen die Qualität von Stiftungen – sie verstehen sich als konstruktive Akteure. Nicht umsonst lauten die Verben, die am häufigsten mit Stiftungen in Verbindung gebracht werden, fördern, engagieren, unterstützen, entwickeln. Mit dieser Haltung bauen Stiftungen Brücken in die Zukunft.